

Die Bildnistypen der iulisch-claudischen Kaiserfamilie: ein kritischer Forschungsbericht

Dietrich Boschung

Einleitung

In den letzten zwei Jahrzehnten ist eine Fülle von Publikationen erschienen, die sich mit den Bildnissen des iulisch-claudischen Kaiserhauses befassen. Dabei zeigte sich immer deutlicher, daß die erhaltenen Bildnisse der römischen Kaiser und ihrer Angehörigen nicht als Einzelstücke interpretiert werden dürfen, sondern zuerst nach typologischen Gesichtspunkten gruppiert werden müssen. Dies hatte als erster O. Brendel versucht, indem er das begriffliche Instrumentarium, das zur Untersuchung römischer Kopien nach griechischen Meisterwerken entwickelt worden war, auf die Bildnisse des Augustus übertrug.¹ Dieser Ansatz wurde jedoch zunächst abgelehnt oder mißverstanden, er ist auch von Brendel selbst nicht weiter ausgewertet worden. Ein Durchbruch erfolgte erst in den frühen siebziger Jahren, als K. Fittschen und P. Zanker den methodischen Ausgangspunkt erneut begründeten und in mehreren Arbeiten mit überzeugenden Ergebnissen anwandten.

Die dabei benutzte Untersuchungsmethode ist mehrfach ausführlich dargestellt worden,² so daß sie hier nur kurz skizziert werden soll. Sie geht von der Beobachtung aus, daß die zahlreich erhaltenen Bildnisse der römischen Kaiser und ihrer Angehörigen durchwegs Kopien nach einigen wenigen Entwürfen sind. Immer wieder können Gruppen von Köpfen gebildet werden, die jeweils so viele Gemeinsamkeiten aufweisen, daß sie nach demselben Vorbild kopiert sein müssen. Dies läßt sich nur durch eine konsequente Replikenrezension erreichen, d. h. durch sorgfältiges und genaues Vergleichen aller in Frage kommenden Bildnisse. Am ergiebigsten ist dabei die Frisur, denn erfahrungsgemäß ist das Haar von den Bildhauern besonders genau kopiert worden. Diese Methode ist häufig als "Lockenzählen" mißverstanden worden. In Wirklichkeit geht es dabei jedoch um eine exakte Analyse der Lockenmotive, bei der die Lage und die Form von Gabelungen und Zangen sowie die Abfolge der Locken und ihr Verhältnis zueinander zu untersuchen sind. Der Vergleich physiognomischer Einzelformen ist häufig schwieriger, doch zeigen gute Repliken eines Typus auch in diesem Bereich oft große Übereinstimmungen selbst in Nuancen.

Solche Reihen von Kopien werden als *Bildnistypen* bezeichnet, wenn sie eine überregionale Verbreitung gefunden haben oder wenn ihre Vorlagen auch für die Münzbildnisse verwendet worden sind. Kleinere, lokal begrenzte Serien, die enge Gemeinsamkeiten mit bereits bekannten Typen zeigen, dürfen als Varianten gelten.

Die Hauptanliegen der neueren Forschungen waren die Konstituierung und Abgrenzung von Bildnistypen sowie die Rekonstruktion der Entwürfe aus den Repliken und ihre Interpretation. Dabei wurden für die frühe Kaiserzeit zahlreiche wichtige Ergebnisse erzielt, die jedoch noch nicht zusammengefaßt worden sind. Die immer noch häufig zitierten älteren Monographien sind durch den neuen Forschungsstand weitgehend überholt. Aber selbst dem Klassischen Archäologen erschließen sich die neuen Ergebnisse erst, wenn er die Zeit findet, sich in langwieriger Kleinarbeit in dieses Spezialgebiet zu vertiefen. Dies hängt damit zusammen, daß eine knappe und anschauliche Form der Präsentation der Ergebnisse bisher nicht gefunden worden ist: Häufig genug wurden nur knappe Listen vorgelegt, die ohne spezialisierte Photosammlung gar nicht überprüft werden konnten. Am ehesten läßt sich eine Übersicht über das römische Porträt und ein Einstieg in Spezialfragen zur Zeit durch den von K. Fittschen und

¹ O. Brendel, *Ikographie des Kaisers Augustus* (Nürnberg 1931) 9ff; Boschung, *Augustus* (im Druck) Kap.I A.

² K. Fittschen, *JdI* 86 (1971) 219ff; id., *Schloß Erbach* 6; id., "Augustus" 156ff; M. Bergmann, *Marc Aurel* (Frankfurt 1978) 13ff; Vierneisel-Zanker 48ff; P. Zanker, "Provinzielle Kaiserporträts. Zur Rezeption der Selbstdarstellung des Princeps," *AbhMünch* 1983, 8f; Boschung, *Caligula* 31ff; id., *Augustus*, Kap.I C.